

Zeitschrift: Schweizerische Militärzeitschrift

Band: 14 (1847)

Heft: 10

Artikel: Einiges über die Organisation und den Unterricht unserer Infanterie

Autor: Ziegler

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-91757>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Militär-Zeitschrift.

Vierzehnter Jahrgang.

25. Mai.

1847.

Nr. 10.

Verlag der E. N. Walther'schen Buchhandlung in Bern.

Einiges über die Organisation und den Unterricht unserer Infanterie.

(Mitgetheilt von Herrn Ziegler, Eidgen. Oberst.)

1. Organisation.

Nach unserm Dafürhalten hat man, die Sache vom rein militärischen Standpunkte aus betrachtet, übel daran gethan, zu viele Rücksicht auf die Mannschafsstärke zu nehmen, welche für die Kantone aufgestellt worden, und derselben zu lieb eine so große Verschiedenheit in der Stärke der Bataillone festzustellen.

Wir haben Bataillone von 6 Kompagnien, die Kompagnie zu 130, auch 138 Mann, somit im letztern Falle, mit Inbegriff von 19 Mann, welche zum Stabe zählen, das Bataillon zu 847 Mann; und andere Bataillone von 6 Kompagnien, die Kompagnie zu 102 Mann, folglich das Bataillon zu 631 Mann, oder von einem Bataillon zum andern, nach Abzug der Offiziere, Unteroffiziere, Spielleute u. s. w., eine Differenz von 108 Rotten; ohne von einer Anzahl Bataillone zu sprechen; welche nur 5 oder auch nur 4 Kompagnien zu 93 bis 129 Mann zählen.

Es muß sogleich in die Augen fallen, daß, — abgesehen von den Schwierigkeiten, welche sich bei den gewohnten Friedensmanövern mit Bezug auf Einhaltung der Distanzen hieraus ergeben, und welchen wir kein größeres Gewicht beilegen, als sie verdienen, — diese Organisation nicht gut ist, und daß dieselbe eine Anzahl Bataillone uns vorführt, welche ohne anders zu schwach sind, um nach Abzug der Kranken, Wache-
thuenden, Detaschirten und anderwärts Verwendeten, mit Kraft auf dem Kampfplatze zu erscheinen; geschweige denn, nachdem einmal die Reihen durch Verwundete und Todte gelichtet sind, noch mit Nachdruck zu wirken.

Die Kompagnien sollten nach unserm Ermessen 125 bis 130 Mann stark sein, das Bataillon zu 6 Kompagnien.

Werfen wir nun einen Blick auf die Zusammenstellung der Bataillone in den Kantonen, so werden wir uns auch da bald überzeugen, daß nur ein Theil dieser letztern eine gute Einrichtung aufzuweisen hat, nämlich diejenigen Kantone, in welchen wirkliche Kontingentsbataillone fortwährend bestehen, d. h. solche Bataillone, die sowohl bei den gewohnten Uebungen als für den aktiven Eidg. Dienst stets ein und dasselbe Ganze bilden; während hingegen in vielen Kantonen für die Uebungen sogenannte Bezirksbataillone aufgestellt werden, die ihre Kompagnien aus verschiedenen Bezirken ziehen, deren Bestimmung es aber nicht ist, vereint zu bleiben, sobald ein Eidg. Dienst eintritt.

Gerade so vielen Vortheil die Aufstellung von bleibenden Kontingentsbataillonen gewährt, gerade so viel Nachtheiliges führt das entgegengesetzte System mit sich.

Im erstern Falle lernen die Offiziere ihre Leute kennen und interessiren sich für dieselben, und ebenso bleiben die Offiziere der Mannschaft nicht fremd; namentlich aber gewinnt das Ganze ungemein dadurch an Halt, wenn der Kommandant eines Bataillons demselben nicht neu ist. Es bildet sich ein *Esprit de corps*, während im zweiten Falle gerade im

Augenblicke, wo man in den aktiven Dienst treten soll, das bisherige Bezirksbataillon als aufgelöst erscheint und ein neues Bataillon formirt werden muß, wo weder Chef, noch Offiziere, noch die Mannschaft sich näher kennen. Kommt dann noch ein etwas schwacher Chef dazu, so ist das Uebel um so größer. Ueberhaupt kann der Kommandant eines Bezirksbataillons nicht mit dem Eifer und dem Interesse arbeiten, wie wenn er die Mühe, die er sich geben soll, auf jenes Bataillon zu verwenden hätte, welches er als das Seinige betrachten kann und mit welchem er Gefahr und Ruhm zu theilen hat.

2. Unterricht.

Nur da können wir eine gute Einrichtung erblicken, wo der Wiederholungsunterricht alljährlich stattfindet, und geben zu bedenken, daß unser Milizsystem dadurch wesentlich von andern Militärsystemen sich unterscheidet, daß wir keine stehenden Cadres haben.

Eine Uebung von drei Tagen jedes Jahr nützt, nach unserm Dafürhalten, einem Bataillone mehr, als eine solche von acht Tagen nur je das zweite Jahr, oder ein Kantonallager von 14 Tagen nur je das dritte Jahr. Auch kommt man mit drei Tagen Kasernirung gewiß weiter, als mit fünf Tagen Kantonirung, weil im erstern Falle der so wichtige innere Dienst besser gehandhabt werden kann, aus welchem der militärische Haushalt, Ordnung, Pünktlichkeit, Reinlichkeit und Gehorsam, die Seele des Ganzen, hervorgehen, und weil die Zwischenstunden zu theoretischem Unterricht oder zu Anleitung im Reinigen der Effekten und übrigen Gegenstände, zu leichten Inspektionen u. s. w. benützt werden können, und selbst bei schlechter Witterung die Mannschaft stets beschäftigt werden kann: ein Haupterforderniß um Ordnung zu erhalten, wobei man aber trachten muß, möglichsten Wechsel in die Art der Beschäftigung zu bringen.

Die Leute müssen in Athem erhalten werden, sonst verliert derjenige, welcher Liebhaberei und Eifer hat, diese guten Eigenschaften, und jener, dem sonst schon Alles zu viel ist, kommt bei einem nur je das zweite oder dritte Jahr eintretenden Wiederholungsunterricht noch mehr aus der Sache heraus. Auch können in diesem Falle die Cadres nicht gehörig ergänzt werden.

Tritt bei längerer Unterbrechung in den Wiederholungskursen ein Feldzug zwischen hinein, so ist die Maschine nicht mehr im Gange, oder wird man zur Zeit einer nur selten stattfindenden Übung von ungünstiger Witterung heimgesucht, so gelangt die Mannschaft vielleicht erst im vierten Jahre wieder dazu; denn die eintägigen sogenannten Vereinigungsmusterungen genügen nicht einmal um sich vollkommen von dem guten Stande der Waffen und des Lederzeuges, der Kleidung und Ausrüstung zu versichern. Mit einem Worte, die Mannschaft, welche man an den militärischen Haushalt gewöhnen soll, bleibt demselben fremd, und die Mannszucht leidet darunter. Fällt aber die Abhaltung eines Zeltensagers in eine solche ungünstige Zeit, so tritt oft eher Nachtheil als Nutzen ein, die verwendeten Summen sind größtentheils unnütz verbraucht.

An Obiges knüpfen wir an, daß man oft einen zu großen Werth auf das legt, was dem Publikum am meisten in die Augen fällt. Wir sind zwar keineswegs der Meinung, daß man nicht auf ein gewisses ensemble, auf eine gewisse Präzision halten solle. Es trägt dieß zur Ordnung bei und steigert den Ehrgeiz des Mannes. Allein zwischen dem Erforderlichen und Nützlichen und den gewöhnlich am meisten ins Auge fallenden unnützen, pedantischen Künsteleien, oder den größtentheils wenigfügenden Bewegungen à pivot mouvant, bei welchen der Contremarsch die Krone bildet, besteht ein nicht zu verkennender wesentlicher Unterschied. Ob dann der innere Dienst, der leichte Dienst, der Wachtdienst, der Feld-

dienst, das Zielschießen erlernt worden seien oder nicht, das hält man für gleichgültig. Es handelt sich ja nur darum, die Bewunderung der Zuschauer auf sich zu ziehen.

Die Nebensache wird zur Hauptsache gemacht, ohne daß die Masse es gewahr wird, und dieses trägt dazu bei, daß mancher Milizpflichtige, weil er die Sache nicht richtig erfassen kann, sich durch den erlangten Ruhm überschätzt oder über einen weitem Zeitaufwand sich beschwert, und daß man in der Regel in den Großrathssälen tauben Ohren predigt, wenn man auch nur die allernothwendigste Unterrichtszeit verlangt. Die Enttäuschung kommt zu spät: wir stehen plötzlich einem gut unterrichteten, gewandten Feinde gegenüber und Hunderte der Unsrigen büßen mit ihrem Leben das, was der Staat an der Ausbildung versäumte; von den weitem Folgen, Verlust der Ehre und der Unabhängigkeit nicht einmal zu sprechen.

Man soll nicht unnöthigerweise den Milizsoldaten belästigen, ohne Erforderniß große Summen hiefür verwenden, aber man soll auch das Nothwendigste nicht versäumen und die goldene Mittelstraße einhalten, sonst gränzt es ans Barbarische, jeden Bürger zu verpflichten, Soldat zu sein und ihn dann so leicht hin zu opfern. Für Solche, die aber nur daran denken, etwa einmal in einen Nachbaranton zu ziehen (worin wir keinen Ruhm suchen), um Ordnung zu schaffen und dagegen von vornherein auf eine allgemeine Landesvertheidigung verzichten, schreiben wir aber nicht. Eine Nation, die sich so leichtem Kaufes hingäbe, verdiente ihre Existenz zu verlieren, wir würden in dieser ein entartetes Geschlecht erblicken.

3. Allgemeine Betrachtungen.

Neben einer angemessenen Unterrichtszeit ist gute Mannszucht ein unerläßliches Bedingniß. Mit dieser läßt sich aber Alles, was mit Recht von einem Milizsoldaten gefordert werden kann, durchführen. Ohne diese hat der Militärrock keinen

Werth. Wenn der Mann murren, wenn er etwas Außergewöhnliches leisten oder sich gefallen lassen muß, so kann man nicht mit Vertrauen auf ihn zählen. Wenn er nicht denjenigen auslacht, der sich über das Tragen des Tornisters beschwert, oder sich vom Reglement abweichende Erleichterungen zu verschaffen sucht; wenn er nicht einen Werth darauf legt, mehr ertragen, mehr leisten zu können als derjenige eines andern Korps, eines andern Kantons, — dann besitzt er nicht genug Ehrgeiz, um sich im Felde hervorzuthun, nicht genug Kraft, um bei andauernden Strapazen den Muth nicht zu verlieren. Ohne guten Willen und Energie gedeiht aber diese Pflanze nicht.

Immerhin hängt bei einem ordentlich eingeübten Bataillone das Meiste vom Kopf und Herz des Bataillonskommandanten ab. Ein Kommandant, der diese am rechten Flecke hat, wird sich vor dem Feinde ganz gewiß besser aus der Sache ziehen, wenn er auch weniger gut zu manövriren versteht, als ein Anderer, der damit auf dem Exerzierplatz brillirt, dem aber im Moment der Gefahr alle seine schönen Manöver aus dem Gedächtniß entfallen und der mit diesen, wie man zu sagen pflegt, den Kopf verliert. Ein Bataillon, das einen solchen Chef hat, ist zu bedauern.

Ein Wort zur Zeit von einem wackern, unerschrockenen Manne mit Kraft aber mit Ruhe zu den Soldaten gesprochen, kann das ganze Bataillon in einem kritischen Augenblicke von dem Untergang retten. Wer keinen persönlichen Muth besitzt, ist trotz den größten Fähigkeiten zur Ausbildung des Soldaten, doch nicht Soldat.

An einem Hauptübel leiden viele unserer Chefs, was wir noch herausheben, um eben nochmals darauf hinzuweisen, daß man etwas über den gewöhnlichen Exerzierplatz hinaus schauen sollte, um die Sache richtig aufzufassen.

Sie sehen nämlich immer nur ein einziges Bataillon vor sich und werden dadurch verleitet, auf Kleinliches vorzugsweise ihr Augenmerk zu richten.

Wenn wir auch so viel möglich eine Schlacht im offenen Felde zu vermeiden trachten werden, so können wir dennoch gezwungen werden, auf günstigem Terrain mit 20, 30 und mehr Bataillonen (und dieß will auf zwei Treffen mit einer Reserve so viel noch nicht sagen), eine Schlacht anzunehmen, um gerade den schönsten wohlhabendsten Theil unseres Vaterlandes zu retten, oder wenigstens nicht feig und ohne Schwertstreich denselben dem Feinde zu überlassen. Diejenigen, welche da glauben, unsere Berge werden uns genugsam schützen, möchten ihre Rechnung oft hinter dem Wirth machen. Die Vaterlandsliebe fordert mehr; der Feind erwartet mehr von uns!



Die Kanonen der Republik Genf.

Die Heere der Verbündeten drangen gegen Frankreich vor; sie warfen jene während so langer Zeit siegreichen Legionen zurück, die jetzt darauf hingewiesen waren, den vaterländischen Boden zu vertheidigen. Am 30. Dezember 1813 verließ die französische Garnison, welche seit 16 Jahren Genf besetzt gehalten hatte, diese Stadt in Folge einer Kapitulation, welche ihr durch die österreichische Division unter dem Befehl des Feldmarschalllieutenants *Bubna* zugestanden worden war. Nach dem Kriegsrechte fiel das gesammte auf den Wällen befindliche Geschütz, sowie auch alle Waffen und Munition, den Oesterreichern anheim; und obschon Genf, — Dank sei es der muthvollen Hingebung einiger seiner Bürger, — sich unverzüglich wiederum als das constituirt hatte, was es vor dem ungerechten Einbruch der Franzosen gewesen war, als freie und unabhängige Republik, so wird man dennoch begreifen, daß Genf unter verschiedenen Beziehungen nicht als ein neutraler Staat, und noch weniger als ein verbündeter Staat, betrachtet und behandelt werden konnte.